

Die Constitution.

Tagblatt

für constitutionelles Volksleben und Belehrung.

Verantwortlicher Redacteur:

L. Häfner.

Motto: Freiheit und Arbeit!

Mit-Redacteurs:

M. Grigner. E. Hauf.

N^o 94.

Wien, Montag den 17. Juli

1848.

An Herrn Dr. Landsteiner, Redacteur der „Presse.“

Sie zeigten in der gestrigen Nummer Ihrer reactionären Zeitung an, daß Sie die in der „Constitution“ abgedruckten Nachweisungen über Ihre frühere Beschäftigung, der Staatsbehörde übergeben haben. Hierbei bedienten Sie sich Ausdrücke, welche um so besser auf Ihre mehr polizistische als publizistische Persönlichkeit passen würden, als Sie, laut erwiesenen Thatsachen, verdirbt genug sind, um bei Börne's Leichenzug Ihren ersten Polizeidienst für Metternich geleistet zu haben. Uebrigens können Ihre Ausfälle mir nur zur Ehre gereichen, weil sie eben von Ihnen ausgehen und mich in Gesellschaft des Herrn v. Schwarzer treffen.

Leopold Häfner.

Wien, 17. Juli. — Das Ministerium ist noch immer nicht gebildet? — Warum nicht? — Wenn auch durch das Ereigniß vom 14. eine Gefahr beseitigt ist, so werden doch die Innsbrucker nicht säumen, uns neue zu bereiten. Man greife also an's Werk. Die rechten Männer sind schon da, wenn man nur den Willen und den Muth hat, nach ihnen zu greifen. Wir werden das neue Ministerium mit Vertrauen begrüßen, wenn wir der öffentlichen Stimme Rechnung getragen sehen. Wir wollen dann auch Rechnung tragen der Schwierigkeit der Umstände. Wohl hat nicht bald ein Mann bei der Bildung eines Ministeriums mit so viel Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt, als Dobblhoff, da Wenige die Singsang bestigen, sich bloß um ihrem Vaterlande zu dienen, in ein Ministerium zu begeben, das seinem Ursprunge nach, weil nicht aus der ausgesprochenen Mehrheit hervorgegangen, erst der Bestätigung und Kräftigung durch dieselbe bedarf. Es ist außer Frage, daß Dobblhoff ein ansehnlicher Mann ist als Pillersdorf, bei dem jedes Wort Sophisma, Lüge, Betrug war; es wird sich nun zeigen, ob er Mann genug ist, zu sagen, was er weiß. Ich wiederhole, daß ich an die Vertheiligung Dobblhoffs an der Verschwörung zwischen Pillersdorf, Windischgrätz und Leo Thun nicht glaube; was ich fürchte, wäre, daß er an diese Verschwörung nicht glaubt. Kraft des Widerstandes traue ich ihm in bedeutendem Grade zu, seine handelnde Kraft möchte vielleicht so schwierigen Umständen nicht ganz gewachsen sein. Darum möge er sich umgeben mit jungen Kräften, so viel nur irgend möglich; getragen vom Volke, kann ihm keine Reaction, keine Verschwörung, so unbezweifelt sie ist, etwas anhaben. Wir rufen ihm also unsere

Lösung zu: Vorwärts mit dem Volke, für das Volk! Und in Anbetracht der Gefahr, welcher wir durch die Entfernung Pillersdorf's noch im letzten Augenblicke entgangen sind, wollen wir auch eine grundsätzliche Frage, die wir mit dem Minister auf dem Wahlsplatze verhandelt, auf ruhigere Zeiten vertagen, einstweilen aber ihn als guten Bürger, der in Zeiten der Gefahr sich in die Bresche gestellt, auf jedem Plage willkommen heißen.

E. Winterberg.

Reichstags-Sitzung vom 14. Juli.

Die heutige Sitzung war eine unerquickliche in der Form, eine unerfreuliche in der Sache. Kudler ist durchaus unfähig, zu präsidiren, die Rolle, welche er auf dem Präsidentenstuhle spielt, ist eine klägliche, der Versammlung unwürdige und für die Verhandlungen selbst nur schädliche. Wer nicht im Stande ist, einer Debatte zu folgen, Gegensätze zu scheiden und einfache Amendements zu formuliren, bringt notwendiger Weise Verwirrungen in den Geschäftsgang, und es beleidigt, die Versammlung genöthigt zu sehen, ihren Präsidenten auf seine Obliegenheiten aufmerksam zu machen, wie es heute mehrere Male geschah. Nach Verlesung des Protokolls der letzten Sitzung und der Zusammensetzung der Bureauz, fernner der Comité zum Entwürfe einer definitiven Geschäftsordnung, deren Präses Alexander Bach, geschieht von Fischhof, Einsprache gegen die fehlerhaften stenographischen Berichte der officiellen Zeitung und Antrag zur Erhöhung der Stenografenzahl von 5 auf 8, welchen der Präsident zu unterstützen verspricht.

Der Ordner, Abgeordnete Gobbi aus Triest, bringt Vorschläge zur Vertheilung der Eintrittskarten, welche er heute bereits selbst ausgetheilt habe. Sie fassen sich zusammen, daß der Zutritt Jedem an jedem Tage frei stehe, den Provinzbewohnern den Eintritt zu erleichtern, für bessere Platintheilung und Raumgewinnung zu sorgen, und dadurch dem großen Andrang an den Thoren abzuhelfen. Nun jagen sich die Worte und Fragen, Bioland will, die für das Wiener Publikum zu bestimmenden zwei Drittel der Gallerie ganz frei zu geben, Karten würden verkauft, daher seien sie unanwendbar. Die Gallerie jubelt und wird vom Präsidenten zurecht gewiesen. Endlich wird bestimmt, daß Eintrittskarten für Jedermann am Schwibbogen der Stallburg gegenüber von 7 bis 9 Uhr ausgegeben werden.

Die Discussion wird unterbrochen, ein Mitglied will sie fortgesetzt und endlich Mayer's Antrag „die Sache dem Comité zur Entwerfung der Geschäftsordnung zuzuweisen“ angenommen, nachdem viel kostbare Zeit verschwendet worden war. Hierauf wird zur Tagesordnung übergegangen und kommen die Berichte der zur Prüfung der Wahlen gebildeten Abtheilungen an die Reihe. Mayer's Antrag: „Die autonome Versammlung könne als solche vom Wahlgesetz abstrahiren und nach eigener Norm ihr Urtheil über die Wahlen fällen,“ eröffnet die Discussion, welche rechts und links abspringt, ohne daß eine einzige scharf gezeichnete Persönlichkeit auftaucht. Unter andern widerspricht Dr. Löbner der Meinung der Berichterstatter, daß über Wahlumtriebe nicht in offener Versammlung abgestimmt werde. Wegen schneller Constituirung des Reichstages stellt Mayer, der sich überhaupt der Angelegenheit mit Wärme und Scharfsinn annimmt, den Antrag: Ueber beanstandete Wahlen sei heute kein Beschluß zu fassen, damit 192 möglichst bald zur Eröffnung vorgehanden seien.

Erfolglos stellte Borrofsch aus Prag den Antrag provisorischer Ausschließung. Ein solches, scharf gezeichnetes Gesicht, stehende Augen und bei einer Sarkastischen Redeweise ein unheimliches Organ, berühren mindestens befremdend. Der Mann hat Energie und dürfte ein nicht zu verachtender Parteigänger werden. Nach längerem Sprechen unter der drollig-ängstlichen Frage des Präsidenten: Was dann, wenn wir nicht 192 gültige Wahlen zusammen kriegen? wird Meyer's Antrag angenommen?

Der Protest der Judenburger Minorität, den Reichstagsbeschlüssen Gehorsam zu verweigern, wenn man nicht ihren Candidaten als Vertreter annehme, wird mit Gelächter zu Grabe getragen. Wollte Gott, daß deutsche Parlament würde mit den Widerspenstigen eben so schnell fertig.

Scharfe Worte fallen von polnischen Deputirten über die galizische Bureaucratie, sie wird zum ersten Male im Reichstage bitter angegriffen und Stadion's Bemerkungen, bei denen er noch im Amtione sprach, mit Mißfallen gehört. Ueberhaupt dürfte dieses Mitglied in der Zukunft stets im Auge haben, daß er nicht als Gouverneur über Beamte, sondern als Abgeordneter vor dem Volke sitzt, was seiner Ausdrucksweise sehr zu Statten kommen wird. Die deutschen Abgeordneten nehmen sich warm der Sache an, Goldmark und Bioland sprechen kräftige Worte, Meyer und Neumann weisen auf die Autonomie des Reichstages hin, und endlich wird festgestellt: Das Ministerium sei aufzufordern (für das „bitten“ mußte der Präsident tadelnde Bemerkungen erfahren) den Behörden in den Provinzen aufzutragen, sich in keine Beurtheilung der Wahlen einzulassen, sondern einfach alle Akten, ob auch die Wahl für ungültig erklärt und zu einer neuen geschritten worden, schleunigst einzusenden. Eine zopfige, bureaukratische Zuschrift der Hofbibliothek wegen Benützung der Bücher für die Abgeordneten erregt Unwillen und wird von Fischhof streng gerügt, der auf ihre Zurücksendung anträgt. Statt dessen soll sie der Präsident einfach als empfangen bestätigen.

Briefe der Abgeordneten sind frei bei der Auf- und Abgabe, zu welcher schönen Insel aber erst durch ein Meer von Redensarten geschwommen wird. Ueberhaupt geht jetzt schon bei dem Mangel eines tauglichen Präsidenten jede Debatte ins überschwenglich Weiterschweifige und ermüdend Langweilige. Wie soll es denn bei den späteren Lebensfragen werden.

Ein Antrag des Präsidenten auf Niederlegung einer Petitions-Commission fällt durch, weil der Reichstag noch nicht constituirte ist.

Strasfer's trägt auf sofortige Revision des Conscriptiionsgesetzes an, weil in Mähren und Schlesien die Rekrutirung bereits Unruhen hervorgerufen. Langie aus Krakau bemerkt, daß vor wenig Wochen in Galizien

23,000 Mann über das gewöhnliche Contingent ausgehoben worden, während in Krakau 16,000 Mann, und so gewiß an andern Orten auch noch ansehnliche, unverwendete Truppenkörper ständen. Er bedauert wiederholt die Abwesenheit des Kriegsministers, der Auskunft ertheilen sollte. Da erhob sich im Hintergrunde lächelnden Angesichts der Deputirte Pillersdorf und erbot sich zu thun, was er sich als Minister nie zu Schulden kommen ließ, eine Aufklärung zu geben. Sehr fließend sprach er von der Zeit, wo er im Cabinet (ins constitutionelle überfetzt, heißt es: Ministerium) geseßen, daß damals in Krakau lange nicht 16,000 Mann gewesen und, so viel ihm bekannt sei, gegenwärtig noch weniger dort wären. Was aber die Aushebung von Rekruten anbelangt, so glaube er, daß auch ein constitutioneller Minister, wenn die Ehre des Vaterlandes gerettet werden müßte, auf eigene Faust, ohne Reichstagsbewilligung eine solche ausschreiben könne. Wir enthalten uns jeden Commentars über diese Aeußerung und führen bloß an, daß sie Beifall fand. Daß Pillersdorf und Stadion lächelten, als dies geschah, war es Zufall, war es Absicht? Wer das wohl wissen könnte?

Bioland erklärt den Reichstag für incompetent in der Conscriptiions-sache, welche auch zurück gelegt wird, und widerlegt den Deputirten Pillersdorf ohne Beifall. Und auch darüber enthalten wir uns jeden Commentars.

Nächste Sitzung Montag 17. Juli 10 Uhr.

Wien 15. Juli. Sitzung des Verfassungstages. Dem Neugierigen mochte diese Sitzung wenig bieten; dem denkenden Beobachter war sie fruchtbar genug. Sie war ausgezeichnet gleich den vorhergehenden durch die beispiellos schlechte Führung des Vorsizes. Gobbi berichtete als Ordner über die Vertheilung der Gallerien, an die Fremden und die hiesige Bevölkerung. Bioland verwahrt sich kräftig gegen das Austheilen von Karten und mit Recht. Der entscheidende Grund ist, daß es durch die Begünstigung des Schachers zum Müßiggang verleitet und dadurch entstittlicht. Der Beifall, den die Zuhörer dem Redner spendeten, fand im Saale Widerspruch und der Präsident, der sonst gar nicht eilig ist, seine Pflicht zu thun, rief die Gallerien zur Ordnung. Auch später kam es vor, daß die Zuhörer Beifall klatschten; die Veranlassung ist mir entfallen, aber ich kann nicht umhin, an Dr. Leop. Neumann's brüsktes Auftreten dagegen einige Bemerkungen zu knüpfen. Er rief heftig, daß eine freie Berathung nicht möglich sei, wenn die Gallerien Beifall und Mißfallen äußern dürften. Ich frage: warum nicht? — Wer sich durch die Gallerie einschüchtern läßt, läßt sich auch einschüchtern durch die Presse, oder gewinnen durch ein freundliches Wort, oder durch andere Mittel. Meines Erachtens sollte jeder Volksvertreter ein Mann sein, von dem jenes berühmte Wort gesagt werden kann: Si fractus illabatur orbis, impavidum ferient ruinae; fählt sich Dr. Leop. Neumann nicht als einen solchen Mann, so verlasse er seinen Platz, um ihn einem andern, vielleicht von minder kräftiger Stimme aber desto stärkeren Willen abzutreten. Denn in der That, wenn sein Wille nur halb so stark und ausdauernd wie seine Stimme, muß er jeden Sturm der Gallerie mit Leichtigkeit bezwingen. Wenn er aber meint, daß nicht er, sondern Andere so schwach sein könnten, der Stimme der Gallerie zu horchen, so möge er bedenken, daß er damit allen seinen Collegen die erste und Haupteigenschaft eines Volksvertreters abspricht.

Es ist aber nöthig, von den Personen abgehend, uns mit der Sache selbst zu beschäftigen. Es ist Streit darüber, ob die Zuhörer Beifall oder Mißfallen äußern dürfen. Man führt die Beispiele anderer Länder an; aber Beispiele beweisen nicht, weil sie selbst gefehlt sein können. Ich habe

über diesen Gegenstand bereits gesprochen in der Beurtheilung der provisorischen Geschäftsordnung; man hat von meinen Gründen nicht einen einzigen widerlegt, sie bestehen also noch und ich brauche sie nicht zu wiederholen.

Bemerkenswerth, aber nichts weniger als wohlthuend, war noch die Erscheinung des Abgeordneten Borrosch aus Prag, des Mitgliedes der Leo Thun'schen provisorischen Regierung. Auch Stadion und Pillersdorf haben gesprochen; aus Erscheinung, Ton und Inhalt der Rede und Abstimmung ging nur das Eine hervor, daß sie nicht Volkvertreter.

E. Wintersberg.

Offener Brief an den Oberkommandanten Pannasch.

Am 27. Mai, als sich das Gerücht von der projectirten Flucht Pillersdorfs in der Stadt verbreitete, war ich der Erste, der zu Ihnen eilte, um Sie von dem Gerüchte in Kenntniß zu setzen und um sie dringend zu bitten, daß Sie sich, da Sie damals kaum seit wenigen Stunden an unserer Spitze standen, alsogleich auf die Aula begeben um dort sich selbst, als auch Ihre Gefinnungen den versammelten Nationalgarden und Studenten zu erkennen geben möchten, und daß Sie dann in Begleitung einiger Studenten zu Pillersdorf gehen wollten, um ihm unumwunden unser Bedenken vorzulegen. Sie thaten Beides. Und was beabsichtigte ich dabei? Zunächst wollte ich die etwa vorgehabte Flucht verhindert sehen, und für den Fall, daß sie doch ausgeführt worden wäre, wollte ich in Ihnen einen Mittelpunkt für die rathlose Nationalgarde gefunden haben, zu welchem Zwecke ich es für nothwendig hielt, daß Sie mit ihren Gefinnungen vorläufig bekannt seien. Zunächst und direct wollte ich dieses, indirect aber wollte ich die Aufrechthaltung der damals kaum eingetretenen Sicherheit, Ruhe und Ordnung.

Zweifeln Sie darum nicht, daß ich die erwähnten drei letzten Staatszwecke wirklich als solche anerkenne, daß ich sie als heilig halte und was an Kraft jeder Art in mir ist, zu ihrer Vertheidigung gerne in's Feld schicke. Nichts desto weniger aber Herr Obercommandant, könnte ich mich Ihrer Bestimmung vom 15. d. M. fügen. Sie wünschen, daß jeder Garde sich mit Handschlag verpflichtet, für Aufrechthaltung der Ruhe, Ordnung und Sicherheit zu sorgen. Darauf muß ich Ihnen aber einwenden, daß es nicht einerlei ist, ob ich mir selbst eine Eidesformel dictire, oder ob sie mir ein Anderer dictirt. Denn im ersten Falle weiß ich, was ich beschwören will, und daß ich den gebrauchten Eidesausdruck in dem darauf bezüglichen Sinn nehme. Im zweiten Falle hingegen ist es möglich, daß derjenige, welcher mir das Wort dictirt, es anders verstanden wissen will, als es zu meinem Gedanken paßt, und ich bin dann kein Eidbrüchiger geworden, sondern man hat mich dazu gemacht.

Sie wissen aber, daß jezt das todte Wort eben so wenig regieren darf, als die Willkühr, sondern der lebendige Gedanke ist der neue Regent, und Sie wissen ferner, was man Alles unter Ruhe, Ordnung und Sicherheit verstehen kann und wie man je nach der verschiedenen Bedeutung bald für Aufrechthaltung derselben als guter Staatsbürger verpflichtet, bald für deren Störung als vielleicht noch besserer Staatsbürger selbst mit Lebensgefahr einstehen muß. Sagen Sie doch selbst, wer war ein besserer Staatsbürger, derjenige, welcher vor dem 13. März, 15. Mai und 26. Mai die Ruhe, Sicherheit und Ordnung gepredigt, oder derjenige, welcher sie zum ewigen Ruhme und zur Ehrenrettung und zum politischen und geistigen Heil Oesterreichs in einer so großartigen Weise gestört hat? Wenn ich mir denken könnte, daß der Trevelmuth, welcher den 26. aus der Hölle heraufbeschworen und die

Steine aus ihren Gräbern riß, der letzte gewesen sei, dann Herr Obercommandant würde ich keinen Augenblick anstehen, Ihrem Wunsche oder Befehle unbedingt nachzukommen und mit Handschlag und mit Eideswort mich verpflichten, für Aufrechthaltung der Ruhe, Ordnung und Sicherheit auf's Nachdrücklichste mitzuzorgen. Aber nur ein eitler Thor kann jene Hoffnung hegen, kann glauben, daß die reaktionäre Partei schon verendet hat. Vor acht Tagen noch hörte ich einen Pfaffen sagen: „und wenn der Teufel selber vom Himmel kommt, so werden die Behenten doch nicht aufhören!“ Und meine Collegen und Waffengenossen hält man in Tirol unter polizeilicher Aufsicht zurück, nachdem sie aus dem Kampfe heimgekehrt, in welchem sie freiwillig und nur dem Rufe des Vaterlandes folgend, ihr junges Leben muthig dem Tode preisgegeben! Ist das nicht so ein Stückchen wie nach der Leipziger Schlacht von Anno 13? Muß man da nicht glauben, daß man an einer modernen Auflage so einer Art Karlsbader Beschlüsse arbeitet? Ist dieses Verfahren in Tirol nicht beinahe so empörend, wie jenes, nach welchem vor vielen Jahren den Studenten ein Fest zu feiern untersagt wurde, welches sie zum Andenken an einen Festschaarenzug von der hiesigen Universität aus halten wollten? Es wurde ihnen das Fest verboten, damit ja kein Andenken zurückbleibe an einen freiwilligen Act österreichischer Staatsbürger.

Ich komme zu etwas Anderem. Die Garnison hat Genugthuung verlangt für die Beleidigungen, welche sie durch die Presse erfahren; und siehe da! auf's Schleunigste verwendet sich der Kriegsminister beim Justizminister und der Justizminister überrascht uns mit der Erklärung, daß er bereits die nöthigen Schritte zur Untersuchung eingeleitet. Soll man sich da nicht wundern, über den schnellen Gang unserer neuen Justizpflege? Und dem Volke sucht man so gut wie möglich den Zugang zu den Reichstagsverhandlungen abzusperrn, und nach Wien kommen jeden Tag neue Militärmassen, und ich soll für Aufrechthaltung der Ruhe, Sicherheit und Ordnung mich durch Handschlag verpflichten? Wissen Sie Herr Obercommandant, was der Reichsverweser gesagt hat? „Vertraut mir, damit ich euch vertrauen könne!“ und so sagen auch wir: vertraut uns, damit wir euch vertrauen können! Vertraut uns, denn wir haben noch kein Vertrauen getäuscht und gemißbraucht, vertrauet uns und Ihr habt am besten bemerken, daß Ihr Vertrauen zu verdienen anfanget.

So lange Ihr aber uns mit Euerem Mißtrauen belästigt, uns, die wir Euch noch niemals umsonst gemißtraut haben, so lange Ihr Euch gegen uns rüftet, so lange führt Ihr Böses im Plane, und so lange kann ich nicht schwören, für Aufrechthaltung der Ruhe, Sicherheit und Ordnung mit beizutragen. Und ich sehe auch gar nicht ein, zu was man mich braucht, denn so lange man Militär zusammenzieht, scheint es ja, als wollte man von einer anderen Seite für Aufrechthaltung der Ruhe, Ordnung und Sicherheit die nöthige Sorge tragen. Soll es die Nationalgarde thun, so ziehet das Militär zurück und gebet Euch nicht wieder gleich die Mühe, aus dieser Forderung eine Beleidigung gegen das Militär herauszuküßeln, denn ich weiß sehr wohl, daß das Militär bürgerlich und human genug gefinnt ist, daß es nicht schießen würde, wenn es ihm auch frei stünde. Allein Ihr wollt es ja eben deshalb nicht auf die Constitution schwören lassen, damit es so ganz im blinden Dienste seiner Obern stehe; die Obern aber stehen im Dienste der Obersten, und diese weiß ich nicht, in welchem Dienste sie stehen. Ziehet das Militär zurück oder laßt es auf die Constitution schwören, und wir schwören auf Ruhe, Sicherheit und Ordnung.

Josef Hrczka.

Der Katholiken-Verein.

(Schluß.)

Warum veranstalten die zärtlich besorgten Väter: Brunner, Gärtner, Beth nicht lieber eine Synode? Thut's auch nicht, und wir wissen recht gut, warum. Von den Synoden waren bisher die Laien regelmäßig ausgeschlossen, und eben die Laien sind es, mit welchen die Klerisei zur Verwirklichung ihrer Pläne gerade anbinden möchte, was aber die Laien nicht merken sollen. Also blieb nur mehr das letzte zweckmäßige und zugleich moderne Mittel übrig, nämlich: der Katholiken-Verein, nachdem auch die Wiener Kirchenzeitung gewisser Uebelstände wegen als Nothapparat ganz unbrauchbar befunden wurde. Der todte Buchstabe vermag nur wenig im Vergleiche mit dem lebendigen Verkehre gleichgesinnter Personen, welche mit vereinten Kräften ein, allen gleich wichtiges Ziel erstreben. Die Wichtigkeit und Unentbehrlichkeit der Vereine für gewisse Zwecke haben die Jesuiten zu allen Zeiten am besten begriffen, daher ihre vielen Kommunitäten, Sodalkäten und — was man bei diesen Leuten gar nicht vermuthen sollte — Fraternitäten, für welche sie die Brüder und Schwestern aus allen Ständen rekrutirten. Die guten Brüder und Schwestern wußten freilich nicht, daß sie als willenlose Werkzeuge im Dienste einer unsichtbaren Macht stehen, aber gerade diese Unkenntniß des eigentlichen Vereinszweckes fördert das Entstehen und die Ausbreitung eines jeden religiösen Vereines, zum Eintritt in den Katholiken-Verein ist sie die erste Bedingung, eine *conditio sine qua non*.

Ich bin Katholik aus innigster Ueberzeugung, ich liebe die Vereine, und bin jeden Augenblick bereit, dem Katholiken-Vereine beizutreten, dem ich gewiß keine Unehre machen werde, obschon meine Feinde, die Pfaffen, mich weit und breit verschreien und auf die gröblichste Weise verdächtigen; aber — ich vermissen an dem Katholiken-Vereine alle wesentlichen Bestandtheile, sogar die Legalität. Ich frage: Wer hat euch Gründer des Katholiken-Vereines zu Wächtern des Glaubens bestellt? — Von wem habt ihr eure Sendung zur Aufrechthaltung der reinen, römisch-katholischen Glaubenswahrheit überkommen? — Ihr stellt einen Ungesalbten — merket es wohl — einen Laien an die Spitze des Vereines unter dem heidnischen Namen „Präsident.“ Diesem und seinem gleichfalls profanen Stellvertreter wollt ihr zum Hohne und zum Spotte der Hierarchie und zum Aergernisse der ganzen katholischen Welt die Aufrechthaltung der reinen, römisch-katholischen Glaubenswahrheit anvertrauen? Und diese verrückte Gesellschaft, in welcher der Fürger mehr gilt als der Meister, der Schüler dicitirt, der Lehrer schreibt, der Weltlich predigt, der Geistliche sich anpredigen läßt, will ein Katholiken-Verein sein? Heiliger Vater in Rom! verzeih ihnen, sie wissen nicht, was sie thun. Warum setzt ihr den Erzbischof bei Seite? Weil er ein Fürst ist?? — Fürst oder nicht Fürst, das gehört gar nicht hierher; doch ich will nicht länger mit euch rechten, sag' es aber rund heraus: weil ihr die bischöfliche Autorität so mißhandelt und mit Füßen tretet, seid ihr Phantasten, und wenn ihr auf die erste Aufforderung des Ordinarius euern Verein nicht alsogleich auflöset, seid ihr Kezer, kein wohl unterrichteter Katholik wird es mit euch halten.

Der Erzbischof — der Fürst wollte ich sagen — wird seinen Unterthanen, welche hinter seinen Rücken kehern, heftig zürnen, den dogmatischen Schnitzer aber, dessen sich schon gelehrte Männer schuldig gemacht, gleichwohl durch die Finger sehen. Den Katholiken-Verein wird der Fürst schwerlich sprengen, indem sich in der Unwissenheit der Laien, welche von göttlichen Dingen nur dunkle Begriffe haben können, desgleichen auch in den gegenwärtigen außerordentlichen Verhältnissen mildernde Umstände erblicken lassen. Der Fürst, ein glücklicher Nachahmer Metternichs und Sedlnitzky's,

wird sich erinnern, wie es mit seiner Macht vor dem 13. März noch ganz anders gestanden. Der gerade Weg wäre freilich der kürzeste, allein wenn man weiß, daß er zu einer Barrikade führt, wird ein Kluger einen, wenn auch noch so weiten Umweg vorziehen. Der, dem Klerus trotz Schwur und Beteuerung so sehr verhassten Volksfreiheit geradezu auf den Leib zu gehen, wäre Wahnsinn; es gibt aber Umwege. Lasset alle diejenigen, für welche die Buchdruckerkunst nicht erfunden wurde, zusammenkommen, sagt ihnen: „Predigt-, Gebet- und Erbauungsbücher, alle lehreichten und unterhaltenden Blätter durften früher auch gedruckt und verkauft werden; nur die gottesräuberischen Schmähschriften gegen die Religion und die Priester waren mit Recht verboten. Die jetzige Pressefreiheit ist nur Pressefreiheit, gleich schreit das Auditorium: ja, ja, ist nur Pressefreiheit, eine vermaledeite Frechheit, darum wollen wir für solchen Lumpenpack keinen Kreuzer ausgehen, allen Umgang mit Leuten, welche außer Speise-, Cours-, und Todtenzetteln, die Wiener Zeitung mit ausgenommen, noch andere Blätter lesen, gänzlich abbrechen, unsern Söhnen und Töchtern das Lesen der Tagesblätter strengstens verbieten und jedes solche Blatt, welches uns in die Hände kommt, auf der Stelle vertilgen. Damit ist vor der Hand schon sehr viel gewonnen, und auf dieselbe Weise lassen sich auch die anderen Aergernisse leicht und sicher hinwegräumen.“

„Allgemeine Volksbewaffnung — was soll das heißen? Volk ist immer noch eine widerwärtige, desklatschen Ohren anstößige Benennung, welche in Zusammensetzungen z. B. Volkswille, Volksherrschaft u. dgl. die erhabensten Begriffe verkleinert, herabstimmt, entwürdigt, verdächtigt. Bis dieses anders werden wird, haben die Gegner ein sehr leichtes Spiel. Ist der Krieg nicht eine Landplage, eine Geißel Gottes? sagen die Mucker. Ist es nicht Unglück genug, wenn der Landesherr einen Theil seiner Unterthanen bewaffnen muß, von welchen dann nur wenige mit heiler Haut davonkommen. Eine allgemeine Volksbewaffnung! gerechter Gott!! wie liegt der Mißbrauch hier so ganz nahe. Jeder vernünftige Mensch muß einsehen, wie es mit dieser Volksbewaffnung unmöglich eine lange Dauer haben kann. Daß Niemand mehr der rechtmäßigen Obrigkeit Gehorsam leisten, keiner die so notwendigen Steuern mehr bezahlen will; daß die Bauern Zehent und Robot allenthalben hartnäckig verweigern, ja, daß sogar die Thiere des Waldes und die Vögel in der Luft vor ihren raubmörderischen Anfallen nicht mehr gesichert sind, das sind die ersten sauern Früchte der Nationalgarde, die wenigstens auf dem flachen Lande niemals hätte erreicht werden sollen. Bravo, Bravo! ja so ist es, ein vortrefflicher Redner, die widerliche, etwas verschrobene Figur und das Aesopische Gesicht abgerechnet, alles in der Ordnung, nur hätte der Mann Gottes noch anführen sollen, was niedere Beamte und mittelmäßige Kapitalisten sehr schmerzlich berühren wird, nämlich: daß ein Hepphuhn, welches sonst für 20 kr. zu haben war, in einigen Monaten eine größere Rarität sein und mehr kosten wird, als ein Kalb während der Belagerung Jerusalems unter Titus Desapianus. Ich habe das Alles längst vorausgesehen. Waffen gehören nur für den Soldaten, dem Volke sind sie das, was dem Kinde ein gespitztes Messer ist. Außer unserm Vereine darf man diese Wahrheit freilich nicht sagen, ich rechne aber darauf, daß die Hitze dieser unheimlichen Eisenfresser, vor welchen man nur in den Kirchen mehr sicher ist, nach den Hundstagen abgekühlt werden dürfte.“

Wie wir sehen, lassen sich in einem religiösen Verein politische Fragen recht artig verhandeln, und wenn der Katholikenverein, so wie er es versprochen, seine politische Wirksamkeit auch nur auf solche Verhältnisse wendet, in welchen das staatsbürgerliche Leben mit dem religiösen untrennbar verbunden ist, so ist damit in echt jesuitischer Manier die ernste

Drohung ausgesprochen: Der Katholikenverein werde, hat er sich nur erst recht eingenistet, die ganze Politik verschlingen. Jedem Verhältniß im staatsbürgerlichen Leben kann derjenige eine religiöse Färbung geben, dem es eben darum zu thun ist. Wer sich auf dieses Kunststücklein nicht versteht, wird es in keinem religiösen Verein weit bringen, für den Katholikenverein taugt er schon gar nicht. Es ist aber auch nicht schwer, rein politische Fragen in das Gebiet der Religion hinüber zu spielen. Bibelstudium, ein gewisser Grad von Gewandtheit in der ehlen Sophisterei reichen dabei schon aus und was etwa noch abgeht, ersetzen pfäffische Schlaueit und Verschmitztheit.

Daß sich der Katholizismus mit der absoluten Monarchie, mit der Constitution, mit der Republik, mit allen Staatsformen recht gut verträgt, ist eine unbestrittene Wahrheit. Frankreich, welches alle diese Regierungsarten durchgemacht, gibt davon Zeugniß. Die Besorgniß, die katholische Kirche — worunter ich die Reichthümer der Bischöfe, Domkapitel und Prälaten und ihren Einfluß in weltliche Dinge, welche ohnehin schon so gut wie verloren sind, keineswegs will verstanden haben — könnte bei der Auferstehung der Volksrechte irgendwie gefährdet werden, wäre nur eine kindische. Erinnern wir uns an den Ursprung der Reformation im 16. Jahrhunderte, also zu einer Zeit des starren Absolutismus. Die Regierungs-Veränderungen der neuesten Zeit haben weder in Frankreich noch in Deutschland eine Religions-Veränderung hervorgebracht. Paris und Wien sind katholisch, Stuttgart und Berlin protestantisch, wie vor 100 Jahren. Der neue Katholikenverein selbst scheut die Freiheit nicht im geringsten, er stellt sie in seiner dreifachen Aufgabe in die Mitte: Glauben, Freiheit, Gessittung. Dieses nothgedrungene Nachtrüppeln in der geistlichen Livree macht den Verein eben nur Verdächtigung. Hat der Katholik von der Freiheit für Glauben und Gessittung nichts zu befürchten, im Gegentheile werden beide durch die Freiheit erst das, was sie sein sollen, wozu ist der Verein da? Glauben und Gessittung, wenn man nicht eine besondere Gattung darunter verstehen will, haben in unsrem gemüthlichen Wien — Ehre sei Gott in der Höhe! — keine Feinde, desto mehr Feinde hat aber unsere noch jugendliche Freiheit. Daher gibt sich der Verein das Ansehen, als ob er diese unter sein Protektorat nehmen müßte. Lächerliche Anmaßung. Kanzelredner, welche bis zum 13. März zur Verdächtigung und Verspottung des Radikalismus nicht Worte genug aufreiben konnten, katholische Geistliche, die an den Reformen von Pius IX. für welchen das Prädikat der Große viel zu Klein wäre, im Kirchenstaate eingeführt, sich das größte Aergerniß genommen; k. k. Beamte, Aristokraten und Spielbürger treten in einen Verein zusammen und schwuren zur Fahne der Freiheit einen körperlichen Eid, mit welchem unsere Armee bis heute noch im Rückstande haftet. So geschieht heute wirklich das, was ich gestern noch für unmöglich gehalten — omnia jam sunt, fieri quo posse negabam. Ja, der Katholikenverein steht leibhaftig da, zählt schon einige hundert Mitglieder, hält Sitzungen, bei welchen Redner auftreten und hat bereits Statuten ausgegeben, Herr Dr. F. E. Weith wurde mit der Redaktion des Vereinsblattes betraut und so ihm die Gelegenheit geboten, seine liegen gebliebenen Bücher in einzelnen Blättern in Umlauf zu bringen, wovon schon einige Muster im Buchhandel erschienen sind. Der Titel des Vereinsblattes ist sehr glücklich gewählt, das Blatt heißt „Aufwärts.“ Ohne diese Aufschrift würde ein denkender Katholik glauben, der Katholikenverein wolle mit Glauben, Freiheit und Gessittung seitwärts, abwärts oder rückwärts.

Fr. Römerdorfer.

Die Sicherheitswache.

„Die Sicherheitswache mengt sich aber in Alles“ hört man hier — „die Sicherheitswache ist die alte Polizei in neuer Auflage“ hört man dort rufen; ein dritter meint, sie sei noch ärger als diese; ein vierter äußert: er wisse nicht, wozu sie da sei; man sehe sie nur in schöner Uniform herumstolzieren und spazieren gehen, man könnte daher das auf sie verwendete Geld leicht zu Besserem brauchen. Wir wollen versuchen auf den Grund dieser Mißstimmung zu kommen, unparteiisch für und wider erwägen und darzustellen suchen, an wem eigentlich die Schuld davon liege, und wodurch diesem Uebelstande schnell und sicher abgeholfen werden könne.

Die Errichtung eines Institutes muß sich in den obwaltenden Verhältnissen des bürgerlichen Lebens rechtfertigen; sein Zweck muß einem aus denselben entspringenden Bedürfniß entsprechen. Als wir noch ein unmündiges Völklein waren und zu besorgen war, daß wir uns zu viel einbilden möchten, wenn man uns mit zu viel Höflichkeit begegnete, gab man uns Zuchtmeister zur Seite, die uns immer in gebührendem Respect zu erhalten wußten. Das rechtfertigte sich nun freilich nicht in unsern Augen, allein wir durften damals nicht mucken. Nun stehen wir als ein freies Volk mit ernster Miene unsern Hofmeistern gegenüber. Alle ihre Anstalten werden für nutzlos, ja schädlich erkannt und müssen durch solchen, die wir unsern Verhältnissen anpassend finden, ersetzt werden; auch über die Polizei ward der Stab gebrochen, doch eben so bestimmt die Nothwendigkeit eines Institutes erkannt, das, aus der Achtung, die man dem freien Volke schuldig ist, hervorgegangen, aus Gliedern besteht, die mit Anstand und Bildung einen tadellosen Ruf verbinden, sich so viel Ansehen zu verschaffen im Stande sind, daß sie allein durch ihre ruhige Zusprache vorkommende Störungen der öffentlichen Ruhe zu beseitigen vermögen.

Beseitigung jeder rohen und empörenden Gewaltmaßregel — Einwirkung auf das Volk durch bloß moralische Kraft: das ist der Zweck des Instituts der Municipalgarde oder Sicherheitswache. Mancher kleine Streit, der sich auf offener Straße entspinnt, kann so ohne Aufsehen geschlichtet werden, wo sonst durch das rohe Einschreiten des Polizeisoldaten erst ein öffentlicher Skandal entstand. Durch die Errichtung eines solchen Instituts, wie der Sicherheitswache, ist daher nur einer Anforderung der Zeit entsprochen und gegen dasselbe an sich nichts einzuwenden.

Gehen wir jedoch auf die Art und Weise über, wie unter solchen Verhältnissen wie die jetzigen, ein solches Institut in's Leben zu rufen sei, damit es von vornherein des ihm so nothwendigen Vertrauens des Publikums sich erfreue, ohne das es einwirken kann, so kommen wir auf das, worin der alleinige Grund der Mißstimmung zu suchen ist, welche das Einschreiten — ja selbst nur der Anblick der Sicherheitswache beim Publikum hervorrufft.

Vor allem: Ist etwas geschehen, das Institut, das hier noch ein ganz fremdes ist, in die Öffentlichkeit einzuführen? Ist das Publikum von dem Zweck desselben gehörig unterrichtet worden? Hat man ihm die Grenze gezeigt, innerhalb welcher die Sicherheitswachen sich zu bewegen, und die zu überschreiten sie nur in besondern Fällen die Ermächtigung einzuholen haben werden? Nein! Nein! und wieder Nein!

Sodann hat man schon von Seite der Stadtbehörde das Unverantwortliche dieser Unterlassung gegenüber einem Publikum — einem Volk, das so eben drei Revolutionen siegend durchgemacht, in angewohntem

Kanzleischlenbrian und Geheimthum übersehen, ohne durch das Schicksal der in andern Ländern so gern gesehnen Friedensmänner klüger geworden zu sein, — so war es wenigstens um so notwendiger, die ersten Individuen, welche zu diesem Dienste tauglich befunden und aufgenommen wurden, unter gehöriger Leitung und mit genauen Instruktionen versehen, hinauszusenden; ist dies geschehen? so viel sich erkennen ließ: Nein!

Die ersten Municipal-Garden erschienen; dem bei weitem größten Theil des Publikums war noch ganz unbekannt, wozu? man wußte, daß sie so und so viel Sage erhalten, und fand es viel; man betrachtete die Equipirung und fand sie kostspielig; aber nur deswegen, weil man über den wirklichen schönen Zweck und den Erfordernissen hiezu ganz und gar im Dunkeln war; aus jenem würde man ersehen haben, daß nur Leute von höherer Bildung dazu tauglich sind; daß diese, wenn sie mit Lust und Liebe sich ihrem schönen aber keineswegs angenehmen Beruf hingeben, auch anders in Kleidung und Sage gestellt sein müssen, als es sonst beim Polizeifolbaten der Fall war, bei dem ein humanes Betragen meist Zufall war.

Nehmen wir noch den Umstand, daß die ersten Individuen, weil sie keine bestimmten Instruktionen hatten, sich mehrfach eigenmächtig auffallende Schritte erlaubten, die, selbst angeordnet, nicht an der Zeit waren, und dem werdenden Institute das Vertrauen des Publikums und das Ansehen im Volk überhaupt im Voraus unmöglich machten; an den Folgen dieser Nachlässigkeit leidet jetzt die noch im Entstehen begriffene Sicherheitswache — und an wem liegt die Schuld? an den Gründern, an der Stadtbehörde. Sie hat dem Institute im Voraus, wie schon oben gesagt, muthwillig Hindernisse in den Weg geworfen, die dasselbe nur langsam und unter mannichfachen Kränkungen wird beseitigen können durch Geduld, Ausdauer und strenge Ausscheidung derjenigen Individuen, die durch ihr Betragen gerechte Klagen hervorrufen würden. Der Deutsche sagt: die Sache ist beim Schweif angepackt worden.

Wenn es sich nur darum handelt, wie dem Uebel jetzt abzuhelfen sei, so ist die Oeffentlichkeit der Weg, auf dem man am schnellsten dazu gelangen könnte, und zwar muß dazu von zwei Theilen gewirkt werden, von der Stadtbehörde als Gründer, um ihre frühere Schuld zu sühnen — von der Sicherheitswache selbst, durch Bekanntmachung der von ihr vorgenommenen Ausscheidung und öffentlichen Erklärungen. Einem Körper, an dem man sich so veründigt hat, wie der Magistrat an der Sicherheitswache, darf man nicht auch noch den Weg abschneiden, durch die Presse zum Publikum zu sprechen und sich gegen Anschuldigungen zu verteidigen und über Anforderungen zu verständigen, wenn dort nichtsderart geschieht, wo es Pflicht wäre. Eine Beschränkung derart (die an sich ein Unsinn ist: warum sollte nicht wenigstens das Commando oder sonst eine gewandte Feder, die dem Institute angehört, — im Einvernehmen mit der Behörde handeln, da dasselbe am besten von der Stellung der Mannschaft gegenüber dem Publikum unterrichtet sein muß eine Beschränkung derart, sage ich, setzt eine vernünftige, zeitgemäße Leitung voraus und keine zopfmäßige, vormundschaftliche Geheimnißkammererei. Donnerwetter! Es ist doch ein Mann damit beauftragt, der für einen guten und vernünftigen gilt; warum immer nach dem Zopfe sich drehen? Haben Sie dem Publikum gegenüber das Ihrige gethan, so können Sie getrost aller kleinlichen Anfeindungen spotten.

Die Sicherheitswache hat seit einiger Zeit ein Comité unter sich gebildet, das ihr Gericht in Klagesfälle ist; sie hat unermülich gearbeitet, dasjenige Individuum ausfindig zu machen, daß Veranlassung zu dem Glauben gegeben hatte, als würden gerne Spiegeln aufgenommen;

als sie es gefunden, es binnen 1 Stunde davongejagt; sie hat voriges Monat an acht Individuen als theils Untauglichkeit, mehr aber Unfittlichkeit halber entfernt; und im Laufe dieser Woche sind bereits vier binnen 24 Stunden entlassen worden, darunter Einer, der erst Montags uniformirt worden war, über Nacht sich betrunken hatte und Dinstags entfernt wurde. Warum wird dieß nicht bekannt gegeben? Es wäre ganz und gar gegen alle Billigkeit, wegen Einzelnen das ganze Institut zu verdammen. Mehrere sind noch in ihren Reihen, gegen die noch kein Factum vorliegt, sie werden aber beobachtet.

An das Publikum richte ich im Namen von zwei Drittheilen der Municipalgarde, die als ehrenhafte und ihrem Beruf gewachsene Männer unter dem Druck der Nichtachtung leiden, die Ein Drittheil mit empfehlenden Zeugnissen eingeschickter über das Institut gebracht, die dringende Bitte:

In jedem Fall, in dem eine Sich. Garde Anlaß zu gerechten Klagen gibt, denselben um sein Certificat, das jeder bei sich haben muß, zu fragen und ihn nach der darauf verzeichneten Nummer im Quartiere der Sicherheitswache Stadt, Salvatorgasse im Vigourianergebäude anzuzeigen, oder ohne Kenntniß der Nummer beim täglichen Rapport um 1 Uhr ihn unter den Versammelten zu bezeichnen, um so nach strenger Ausscheidung solcher Individuen einen Körper zu bilden, der Achtung verdienend, seinem Zweck entspricht.

G. Sauer.

Ungarn.

Der Reichstag in Pesth hat seine Eröffnung mit einer energischen Beschlußnahme signalisirt — ein Heer von 200,000 Mann mobiler Garden soll baldestens aufgebracht und zu ihrer Ausrüstung eine Anleihe von 42 Millionen aufgetrieben werden. — Diese That, nackt hingestellt, könnte einigen reactionträumerischen Gemüthern Schrecken einjagen, da der Verdacht, Oesterreich werde auch von dieser Seite von einem schlagfertigen Heere bedroht, vielleicht bereits in vielen politischschwangeren Köpfen herumspuckt. Zu ihrer Beruhigung diene aber die Versicherung, daß Ungarn, welches gegenwärtig über eine Armee von beiläufig 50,000 Mann disponirt, die weitem 200,000 Krieger einzig und allein zu „seiner Rettung“ bedarf. Man glaube nicht, daß wir scherzen: Rossuth hat diese Motion am 10. d. im Unterhaus eingebracht und nach seiner Art zu begründen gesucht. Will man seiner, an oratorischer Schönheit reich ausgestatteten Rede unbedingten Glauben schenken, so hat Ungarn, Croatien gegenüber, bisher nur höchst brüderlich gehandelt; hat alle Freiheiten mit ihm getheilt; dessen Municipalrechte aufrecht erhalten; in der Sprachfrage sich so nachgiebig bewiesen, daß fortan die Correspondenz in beiden Sprachen gestattet ist und für das Alles nichts, als Lindant geerntet. Die von der croatischen Nation an den vom Kaiser designirten Vermittler, Erzherzog Johann gerichtete Repräsentation enthält solche Punkte, welche im directen Widerspruche mit allen Garantien der Unabhängigkeit Ungarns stehen. Ihren erneut gedauerten Wünschen gemäß, soll die Legalität der serbischen sowohl, als der croatischen Landescongregation anerkannt; soll das ungarische Militär aus den 3 vereinigten Königreichen sowohl, als aus den (wie sie sich ausdrücken) „neuerstandenen serbischen Woywodschaften“ entfernt; die heimischen Truppen ausschließlich unter des Ban's Commando gestellt werden u. s. f. — Kurz, die factische Losagung Südbungarns und der 3 slavischen Reiche ist unbezweifelnd und fand in dem trüben Sumpfe der alten österreichischen Kabinettpolitik ihre Zufluchtsquellen.

Rußland hat, wie Kossuth erwähnte, erklärt mit Ungarn in gutem Vernehmen bleiben zu wollen, so lange es den Empörern (!) nicht gestatte, den Heerd ihrer anarchischen Bestrebungen in seiner Mitte aufzuschlagen. — Die ungarische Regierung erklärte hierauf, politische Flüchtlinge zwar aufnehmen, aber nie gestatten zu wollen, daß innen seiner Gränzen Pläne zur Störung der Ruhe in den Nachbarländern geschmiedet werden. *) Was die Stellung zu Oesterreich betrifft, erwähnt der Redner einer Note des verstorbenen Ministeriums Hillersdorf, worin dieses mit Aufkündigung der Neutralität droht, falls die Feindseligkeiten gegen Jellachich nicht eingestellt würden.

Nach erschöpfender Darstellung der gefährvollen Lage des Landes übergang er zu der eigentlichen Motion, die er mit den Worten schloß: „wenn also die Versammlung dies gewähren wolle“ Wie Ein Mann erhoben sich alle Anwesenden mit dem Rufe: „wir geben es“ und Kossuth verließ mit dem Ausrufe: „vor solcher Großherzigkeit beuge ich mein Haupt — jetzt ist das Vaterland gerettet — die Tribüne.“

Tagesgeschichte mit Randglossen.

So eben vernehmen wir, daß der Obercommandant Panasch sich zurückziehen wolle, aus Ursache der Lautwerdung von so vielen Stimmen gegen das von ihm an die Nationalgarde gestellte Ansuchen des „Handschlag“.

Unser Ausschuß, zur Wahrung der Volksrechte, hat beschlossen sich nicht aufzulösen. So handeln Männer; auf dem schwierigen, mühevollen Posten auszuharren für das Wohl des Vaterlandes, das mit dem Siege der Freiheit identisch, ist der Gutgefinten heilige Pflicht — die Männer des Ausschusses werden diese Pflicht üben — und „wenn die Welt voll Teufel wäre.“

Hoch lebe unser Ausschuß!

Es wurde ferner beschlossen, den Gemeindevorschuß mit Elementen aus dem Ausschuß zur Wahrung der Volksrechte zu kräftigen und zu vervollständigen, welcher Ausfall dann durch neue Wahlen aus der Nationalgarde ersetzt werden soll.

Willner stellte den Antrag, daß hingegen jene wenigen Männer des Ausschusses, welche bei sich fühlen müssen, daß sie den Anforderungen in diesem Saale nicht genügen können, freiwillig ausscheiden mögen, um besseren Kräften Platz zu machen. (Auschander Beifall begleitete die Worte des jungen Redners).

Ein unauslöschliches Lachen verbreitet sich von der Pauluskirche in Frankfurt durch das Gebiet der freien Stadt und wiederhallt durchs ganz deutsche Vaterland von Berg zu Berg, von Gau zu Gau — und wird heute auch unser liebes Wien in eine ungewöhnliche Fetterkeit versetzen.

*) Wir haben schon in dem vorgestrigen Artikel „Ungarn“ auf die illiberal Gesinnung des gegenwärtigen ungarischen Ministeriums hingewiesen; diese officielle Aeußerung Kossuth's bestätigt den Verdacht. — Wie, während der sibirische Despot bloß den „Heerd der factischen Empörung“ aufgehoben wissen will, geht unser augendienereisches Cabinet so weit, sich zum Polizeispion und das Ueberwachen von „Plänen“ anzubieten. Völker, welche das sie entwürdigende Joch abwerfen, sind nicht als Rebellen zu brandmarken und gerade dieses Ministerium, das aus der Bewegung hervorgegangen, darf weder die Revolution verläugnen, noch mit einer russischen entente cordiale liebäugeln, wenn die Ritterlichkeit des ungarischen Characters und die Achtung vor dessen Freiheitsinn nicht gefährdet werden soll.

Die deutschen Standesherrn haben nämlich bei der Nat.-Versammlung eine Eingabe gemacht, daß sie bis jetzt nicht vermocht die Ueberzeugung zu gewinnen, daß die Aufhebung der Privilegien nothwendig sei!!!! „sie haben ferner die Ueberzeugung nicht gewinnen können, daß die Standtschaft der mediatisirten Häuser in der künftigen Reichsverfassung und in den Verfassungen der einzelnen Staaten schädlich wäre!!!!“ ebenso wenig „haben sie sich überzeugen können von der Nothwendigkeit der Aufhebung der Fideicommiss!!!!“

Das bringt eine steifleberne Muckernatur zum Hellaufschauen!

Selbst die nichts weniger als radikale Weser Zeitung sagt über diese lustige Eingabe:

„Man könnte in der That versucht sein, eine von den Stürmen der Zeit so gar nicht erschütterte Ueberzeugung beneidenswerth zu finden, wenn sie in ihrer affectirten Naivität nicht zur trassesten Komik würde.“

Friedrich Hecker erläßt aus der Schweiz folgende Erklärung:

„Die Reaction streut geflissentlich in verschiedenen Blättern die Nachricht aus, als werde von mir an einzelnen Punkten Deutschlands und der Schweiz Mannschaft angeworben; ja die Freiheit geht so weit, sogar das Handgeld zu bestimmen, was gezahlt werde. Diese völlig erlogenen, öfters wiederholten Nachrichten haben nun keinen anderen Zweck, als: 1) damit die militärischen, das Volk aussaugenden Besatzungen deutscher Länder durch Aussprennung unwahrer Thatfachen vor dem Volke zu rechtfertigen, und zugleich die reaktionären Maßregeln gegen das Volk der republikanischen Partei aufzubinden. 2) Einzelne lustige Leute durch falsche Vorspiegelungen zu bestimmen, sich von den Orten, wo man sie gerne los wäre, fort nach der Schweiz zu begeben. 3) Die Schweiz aber durch Anhaltung solcher Gäste zu bestimmen, das Asylrecht zu verkümmern. — Revolutionen werden nicht außen angeworben und in das Volk hineingetragen, sie müssen sich aus einem Volke selbst als politisches Geseß, als Nothwendigkeit entwickeln. Ebenso erlogen, als jene vorgeblichen Werbungen, sind die Nachrichten vom Besitze großer Summen, welche mir zur Verfügung gestellt worden seien. Es gehört eine eigenthümliche Unverschämtheit dazu, solche groben Lügen auszustreuen und sie dem Volke glauben machen zu wollen.“

Ja, lügen können sie, die Reactionäre nämlich!

Die vom Magistrat in Breslau an das Bürgerwehr-Commando gerichtete Frage, ob Militair in die Stadt zu ziehen sei und die den einzelnen Compagnien zur Beantwortung vorgelegt wurde, ist entschieden verneint worden, und zwar durch motivirte Proteste, die energisch darauf hinwiesen, wie man eben mit diesem Herbeiziehen des Militairs die Zwecke der Bürgerwehr verlege und Militair in die Stadt eskamotiren wolle, welches weit besser nach Außen hin verwendet werden könne. Nur ein Achtel der ganzen Bürgerwehr, darunter die meisten Officiere, hat nicht protestirt.

Die provisorische Regierung von Bukarest hat decretirt:

- 1) Abschaffung jedes Ranges und Titels.
- 2) Abschaffung der Censur.
- 3) Errichtung der Nationalgarde.
- 4) Aufforderung, dem Staate die Gewehre zu leihen, wenn Jemand mehr als eins besitzt.
- 5) Abschaffung der Prügel- und Todesstrafe.

Bivat! auch die provisorische Regierung in Bukarest soll leben.

Der Reichsverweser hielt am 11. d. M. zwischen 6—7 Uhr Abends seinen feierlichen Einzug in Frankfurt. Am Eingange des für ihn berei-

teien Absteigequartiers im russischen Hofe, wurde derselbe von einer Deputation der Nationalversammlung, deren Präsident den Reichsverweser mit einer Rede begrüßte, die uns für diesen ungeheuer wichtigen Moment zu alt-geschmückt-aristokratisch-diplomatisch-kühl-besonnen erscheint.

Einfacher, wärmer, menschlicher, Gefühl und Sprache des Volkes athmend war die Antwort des Reichsverwesers:

„Ich danke Ihnen, meine Herren, für den Empfang. Als ich die Nachricht von der Wahl des deutschen Volkes *) bekam, war ich erstaunt, daß mein großes Vaterland, das große Deutschland, in meinen alten Tagen an mich, einfachen Mann, gedacht hatte. Es gibt Anforderungen an den Menschen**), bei welchen er nicht schwanken darf, in welchen Tagen und was immer für Verhältnissen er sich befinden mag. Wenn das Vaterland ruft ***), so ist es Pflicht, seine letzte Kraft, seine letzten Jahre demselben zu weihen. Dies hat mich bewogen, Ihren Ruf anzunehmen, um mit Ihnen als Bruder das große, heilige Werk zu vollenden. Da habt Ihr mich, ich gehöre zu Euch!“ †).

Tags darauf begab sich der Reichsverweser in bürgerlicher Kleidung in die feierliche Sitzung der Nationalversammlung, um im Schooße derselben zu geloben, daß er das Gesetz über die Centralgewalt halten und halten lassen werde.

„Ich erkläre,“ fügte der Reichsverweser hinzu, „daß ich mich diesem Amte ungetheilt widmen, und ungesäumt Se. Majestät den Kaiser ersuchen werde, mich nach der von mir bereits zugesicherten Eröffnung des Reichstages, von der weiteren Stellvertretung in Wien zu entheben.“

Selcher hatte Bericht erstattet über den Empfang in Wien und erklärt dabei, daß „der Beifall der Regierungen“ in der Wiener Antwort des

Reichsverwesers sich nur auf die Anwesenheit aller deutschen Gesandten beim Empfange beziehe. Die in dem Gesetze bestimmte Verantwortlichkeit, hat der Reichsverweser erklärt, nur als eine parlamentarische zu verstehen.

Camp hausen ist mit der Bildung des ersten Reichsministeriums beauftragt, und dasselbe wird, wie man sagt, aus Rücksichten gegen Berlin größtentheils mit Männern aus Preußen besetzt werden. Die englische Regierung hat sich bereit erklärt, alsogleich mit dem Reichsverweser wegen Abschließung von Handelsverträgen in Verbindung zu treten, und hat somit die deutsche Einheit anerkannt. Der deutsche Michel möge aber über diese Bereitwilligkeit nicht zu sehr gerührt werden. — Wo ein gutes Producten herauskommt, da säumt England nie lange; es will seine Baumwollenerzeugniß gut verkaufen.

R u s s.

Herr C n n e m o s e r, Redacteur der Innsbrucker Zeitung, welcher als Ehrenmann immer nur für die gute Sache schrieb, erhielt einen Drohbrief, worin steht: Man werde ihn aus dem Leben schaffen, auf die eine oder die andere Weise, wenn er fortfahren sollte, so unchristlich und gottlos zu schreiben. Das ist ganz der Styl einer Creatur von S. Brandis, welche auch den Mord nicht scheut, zur Erreichung der Zwecke: denn: „das Mittel heiligt den Zweck.“

Nachrichten aus Innsbruck zu Folge, hat die Nachricht vom Sturze Pillerersdorf einen ungeheuren Eindruck gemacht und allgemeine Bestürzung herrscht in höheren Kreisen — der letzte Hoffnungsanker ist verloren!

Zwischen München und Innsbruck findet häufiger Courierwechsel Statt, so daß oft 2—3 des Tages ankommen. Die Ultramontane Partei bereitet einen Coup vor — ein Neg wirft sie aus, und was wird ihr Fang sein? G.

(Berichtigung.) In Nr. 91 Artikel „Reichstags-Sitzung“ ist irrtümlich angeführt, daß Abgeordneter Langie aus Kralau gesagt habe: „Wir hängen warm an Oesterreich,“ was hiermit berichtigt wird. — Ferner in Nr. 93 Seite 1022, Columne 2 Zeile 29 von oben, statt „16. Juli“ soll es heißen 14. Juli.

*) Gagern hatte nur gesprochen von einer „gesetzlichen Uebertragung der Centralgewalt.“
**) Ein Diplomat hätte dieses Wort hier nicht gebraucht, und lieber — „Fürst“ gesagt.
***) Ernst August hätte hier gesagt: „wenn meine treuehorsaamen Völker rufen.“
†) Ein anderes gekröntes Haupt hat schon anstatt dieser schönen, schlichten, herzlichen Worte — ein klein wenig zu früh — in die Welt hinausgeschrien: „ich stelle mich an die Spitze Deutschlands.“ R u s s.

A n k ü n d i g u n g e n.

Bei Mör schner's Witwe und J. G r e ß ist erschienen und in allen Buchhandlungen Wiens zu haben:

Mängel und Gebrechen Staatsgeschäfts- und Verwaltungs-Mechanismus

von einem Provinzial-Staatsbeamten. 8. broschirt, Preis 24 kr. C. M. Inneren Krebschaden, der an dem edelsten Theile

unser's Staatskörpers frist, nennt der Unparteiische von M. C. L ö b e n s t e i n in Nr. 13 seines Blattes vom 14. Juni 1848 jene Gebrechen, die der Verfasser hier aufdeckt und wovon ihm kein Mangel unentdeckt, kein Gebrechen in der ganzen gebrechlichen Staatsverwaltung verborgen blieb. Auch die Wiener allgemeine Theaterzeitung erwähnt dieser Gelegenheitschrift sehr ehrenvoll in Nr. 142 von selbem Tage.

Den Werth derselben erhöhen aber noch mehr die darin enthaltenen Winke, allen diesen Mängeln und

Gebrechen abzuwehren. Was über den obersten Rechnungshof mit seltener und der umfassendsten Geschäftskennntniß, ganz leidenschaftlos gesagt wird, ist höchst beachtenswerth.

Der ungenannten Dame sagen hiemit für die ihnen übersandte Wäsche verbindlichsten Dank zwei Garden der akademischen Legion.

Börsenbericht vom 15. Juli 1848.

Table with 4 columns of financial data: Metall. Obligat. zu 5%, 75 1/2; Anlehen vom Jahre 1834, 123; Esterhazy Lose a 20 fl., 19; Glognitzer Actien, 93; etc.

Man pränumerirt in Wien im Jakobshof Nr. 796 mit 1 fl. C. M. monatlich, 3 fl. vierteljährig und 6 fl. halbjährig. — In den Provinzen bei allen Postämtern, vierteljährig 4 fl. 6 kr., halbjährig 8 fl. 12 kr., ohne Unterschied der Entfernung. Einrückungen aller Art werden angenommen im Redaktions-Bureau, Kohlmarkt Nr. 260, 2. Stock.